

Erst das Fressen, dann die Moral? – Die soziokulturelle Dimension von Nahrung, Nahrungserwerb und Nahrungsverzehr

Eine kurze Einführung

Werner Schön

„Erst das Fressen, dann die Moral? – Die soziokulturelle Dimension von Nahrung, Nahrungserwerb und Nahrungsverzehr“ so lautete das Thema der DGUF-Jahrestagung 2005 in Worms. Den zugehörigen kulinarischen Höhepunkt stellte das von unserer Gastgeberin Mathilde Grünewald kreierte und organisierte „Zeitreisemenü“ dar. Für die Teilnehmer zur Erinnerung, den anderen zur Anregung, sind die Rezepte versehen mit einigen kulturhistorischen Erläuterungen, in diesem Heft abgedruckt. Um die mögliche Breite des Themas zu umreißen, möchte ich einige Überlegungen vorstellen, die uns bei den Tagungsvorbereitungen beschäftigten:

Beschaffung und Verzehr von Nahrung sind in der Regel soziale Leistungen, die eben auch soziale Bedürfnisse befriedigen und nicht nur das pure Überleben ermöglichen sollen.

Dabei ist die Kenntnis der natürlichen Umwelt der jeweiligen uns interessierenden archäologischen Periode für alle Überlegungen grundlegend erforderlich. Neben Bodenart und Güte ist die Rekonstruktion des Klimas von großer Bedeutung, um erkennen zu können, was überhaupt angebaut oder gesammelt werden konnte und mit welchen Erträgen zu rechnen war.

Aufbauend auf diesen Kenntnissen kann dann erst beurteilt werden, wie weit ein menschlicher Eingriff in den Naturhaushalt erfolgte und wie deren Nutzung sich im Laufe der Zeit veränderte. Zugleich wird dabei deutlich, daß unabhängig von den jeweiligen überregional als üblich angesehenen Wirtschaftssystemen, wie z.B. den unterschiedlichen neolithischen Kulturen, regionale Anpassungen vorgenommen worden sind.

In Wechselwirkung von diesen „natürlichen“ Vorgaben und ihrer jeweiligen Nutzung werden sich die internen und externen sozialen Beziehungen der menschlicher Gemeinschaften gestaltet haben.

So sind aus dem Tierreich – von unterschiedlichsten Arten – Nahrungsgeschenke zahlreich belegt. Oft ist die Absicht dabei, von dem poten-

tiellen Geschlechtspartner nicht gefressen zu werden. Menschliche Verhaltensweisen sind über die biologisch/physiologische Bedürfnissbefriedigung hinaus kulturell geprägt und haben somit nicht nur individuelle Antriebe, sondern werden ebenfalls gesellschaftlich-religiös geboten und entsprechend belohnt. Essen hat heutzutage letztlich auch mit Identitätsfindung, mit Selbstdarstellung, Genuss und Kommunikation zu tun. Dabei wird in letzter Zeit zunehmend der Zusammenhang von Körperfülle und mangelnder Bildung herausgestellt.

Natürlich kann eine Tagung ein derart weitgefassetes Thema nur punktuell beleuchten, auch sind viele Aspekte bezüglich ihrer Auswirkungen auf unseren heutigen Umgang mit Nahrung und Nahrungsverzehr und dessen Auswirkungen kaum untersucht, geschweige denn in archäologischem Kontext. Dazu kommt das generelle Problem, dass selbst im günstigsten möglichen Fall, also guten Erhaltungsbedingungen für organisches Material und Auswertung aller pflanzlichen und tierischen Reste, wir nur einen Eindruck der prinzipiell genutzten Ressourcen erhalten. Selbst die quantitative Versorgung über einen längeren Zeitraum ist nur indirekt über Analysen des menschlichen Skelettmaterials faßbar. So lassen Isotopenanalysen im Wesentlichen relative Anteile an mariner bzw. terrestrischer oder pflanzlicher und tierischer Nahrung erkennen. Für die Zukunft ist hier sicherlich mit weiteren und genaueren Analysemethoden zu rechnen. Natürlich können wir nur ausnahmsweise im Grabbrauch eine Wertschätzung bestimmter Lebensmittel oder sogar ihrer möglichen religiösen Implikationen erkennen.

Im folgenden möchte ich einen Teil der Einführung in das Tagungsthema wiedergeben, die ich in Worms vorgetragen habe. Dieser Teil der Ausführungen beruht im wesentlichen auf einem im Jahr 2000 gehaltenen Vortrag des Ernährungswissenschaftlers Uwe Spiekermann, in dem er sich mit der Entwicklung seiner Disziplin beschäftigte.